

Es gibt keinen «besseren» Bildungsweg!

Der gymnasiale Weg ist nicht für jede Schülerin oder jeden Schüler zwingend der beste – oft ist eine Berufslehre passender und erfolgversprechender. Dennoch erachten viele Jugendliche und Eltern das Gymnasium nach wie vor als den «Königsweg». Umso mehr lohnt sich ein Blick auf die Hintergründe, die zu einer solchen Einstellung führen.

Die Bildungsforschung zeigt, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem sozioökonomischen Status und dem Übertritt ins Gymnasium. Je höher ersterer ist, desto eher entscheiden sich Schülerinnen und Schüler, in ein Gymnasium überzutreten. Eine aktuelle Studie der Fachhochschule Nordwestschweiz und der Universität Hannover hat diesen Zusammenhang nun etwas genauer untersucht.¹ Gemäss der Studie unterscheidet sich in der Schweiz das Angebot an Ausbildungsplätzen am Gymnasium stark zwischen den Kantonen. Dabei zeigt sich: Je mehr Ausbildungsplätze am Gymnasium ein Kanton anbietet, desto höher ist zunächst der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit tertiär gebildeten Eltern, die ins Gymnasium eintreten, so dass der Anteil der Schülerinnen und Schüler, deren Eltern eine nicht akademische Berufsausbildung oder lediglich einen obligatorischen Schulabschluss haben, sinkt. Interessant aber: Ab einer kantonalen Übertrittsquote ins Gymnasium von etwa 35 Prozent stellt sich ein Umkehrerfolg ein. Dann nämlich nimmt der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit tertiär gebildeten Eltern ab, während derjenige von Schülerinnen und Schülern zunimmt, deren Eltern nur über einen obligatorischen Schulabschluss verfügen.

Mit anderen Worten: Der Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Hintergrund und dem Übertritt ins Gymnasium unterscheidet sich je nach kantonalem Angebot an gymnasialen Ausbildungsplätzen. Bei leicht höherem Angebot trägt die Gruppe mit dem höchsten sozioökonomischen Status überproportional zu den Gymnasialübertritten bei; aber es scheint einen Punkt zu geben, an dem die Nachfrage aus privilegierteren Kreisen gesättigt ist und oberhalb dessen ein Ausgleich stattfindet. So lässt sich wohl auch die unserer Meinung nach teilweise zu hohe Gymnasialquote erklären – etwa im Kanton Basel-Stadt. Viele Eltern, die von ihrer eigenen Ausbildung her das heutzutage enorm vielfältige und durchlässige Bildungsangebot in der Schweiz gar nicht kennen, tendieren

dazu, für ihre Kinder den gymnasialen Weg als den «besseren» Weg zu erachten. Dabei haben Untersuchungen immer wieder gezeigt, dass der Weg über eine Berufslehre meist bessere Karrierechancen bietet und keineswegs der «zweitbeste» Weg ist. Im Gegenteil: Die Wirtschaft benötigt – gerade in der heutigen Zeit des Arbeitskräftemangels – einen Nachwuchs, der möglichst «richtig» ausgebildet ist. Sprich: Wir brauchen nicht einfach möglichst viele Akademiker, sondern möglichst viele «Praktiker», egal auf welchem Gebiet. Wir brauchen junge Leute, die sich für eine Berufslaufbahn entschieden haben, welche ihnen zusagt, welche ihren Begabungen entspricht. Diese Berufslaufbahn mag teilweise mit einer akademischen Ausbildung verbunden sein, muss aber nicht zwingend.

Dank der erwähnten Durchlässigkeit des schweizerischen Bildungssystems kann man es auch mit einer Berufslehre zum Direktor schaffen. Oder man kann in einem Beruf starten, um später ganz andere Fähigkeiten zu entdecken und einen neuen Weg einzuschlagen. Alles ist möglich! Der immer noch zu weit verbreitete Gedanke, dass einem nur mit einer gymnasialen Maturität später alle Wege offenstehen, ist falsch und muss aus den Köpfen der Eltern und Jugendlichen verschwinden. So würde sich auch unterhalb der 35 Prozent bereits eine bessere Durchmischung von Schülerinnen und Schülern am Gymnasium mit Eltern unterschiedlicher Ausbildungswege ergeben. Es gibt also noch viel zu tun ...

*Frank Linhart, Leiter Öffentlichkeitsarbeit
und Berufsbildung Arbeitgeberverband Region Basel*

¹ Leemann, Brändli, Imdorf: «Access to Baccalaureate School in Switzerland: Regional Variance of Institutional Conditions and Its Consequences for Educational Inequalities», Muttentz / Hannover, 2022